

# «Wir lachen viel im Schulzimmer»

Seit 20 Jahren gibt es das Liceo Artistico in der Enge. Gabriella Lanfranchi und Loris Scola unterrichten schon fast genau so lange im schweizerisch-italienischen Gymnasium.

Mit Gabriella Lanfranchi und Loris Scola sprach Monica Müller

Frau Scola und Frau Lanfranchi, wie sind Sie ans Liceo gekommen?

**Scola:** Ich bin als Zwölfjährige aus Italien in die Schweiz gezogen, meine Eltern waren Gastarbeiter. Ich hatte Mühe mit dem Deutsch, besuchte die Realschule, holte dann aber auf dem zweiten Bildungsweg die Matur nach und studierte Mathematik. Als Kind litt ich unter dem Kulturschock, im Liceo habe ich schliesslich eine Heimat gefunden. Ich unterrichte seit 1992 Mathematik.

**Lanfranchi:** Ich bin in Zürich geboren und zweisprachig aufgewachsen, meine Eltern sind beide Italiener. Für mich waren die zwei Kulturen immer eine Bereicherung, auch wenn ich mich in Italien mehr als Schweizerin fühle und in der Schweiz mehr als Italienerin. Im Liceo ist diese Zerrissenheit kein Thema: Hier fühle ich mich seit 1991 zu Hause. Als Italienischlehrerin ist es eine Freude, an einer Schule zu lehren, wo Italienisch diesen Stellenwert hat.

Frau Scola, Sie unterrichten Mathematik an einem Gymnasium mit musikischem Profil. Das klingt nach Frust.

**Scola:** Es ist klar, dass die Schüler nicht wegen der Mathematik ans Liceo kommen. Bei der letzten Aufnahmeprüfung haben die Liceo-Anwärter im Vergleich mit anderen Gymnasien in der Mathematik am schlechtesten abgeschnitten. Wir erreichen aber trotzdem ein erstaunlich gutes Niveau. Das liegt bestimmt auch an der guten, familiären Atmosphäre. Zudem werden die Schüler visuell geschult und das hilft ihnen bei mathematischen Fragestellungen. Sie überraschen mich oft mit eigenwilligen Lösungsansätzen.

Das erste Jahr unterrichten Sie auf Deutsch, dann auf Italienisch. Wie klappt das?

**Scola:** Drei Viertel der Schüler sind Deutschschweizer, die erst Italienisch lernen müssen. Im ersten Jahr führe ich die wichtigen Begriffe auf Italienisch ein und auch später übersetze ich immer bei Bedarf. Die Mathematik wird nicht leichter auf Italienisch, aber ich geniesse so meist die volle Aufmerksamkeit der Schüler. Wer das Fach nie mochte, beginnt auf Italienisch nochmals neu – das ist für viele eine Chance. Die kleinen Klassen von 12, 13 Schülern erleichtern die Stoffvermittlung auch.

Es gibt bestimmt auch viele komische Momente im zweisprachigen Schulzimmer.



Loris Scola (l.) und Gabriella Lanfranchi sind Lehrerinnen im Liceo Artistico.

**Scola:** Wir lachen viel im Schulzimmer. So wollte ein Schüler mir kürzlich sagen, er habe die Aufgabe korrigiert. Statt «ho corretto» sagte er aber «ho coreggiato», was an «ich habe gefurzt» erinnert («scoreggiare» heisst furzen).

**Lanfranchi:** Die Lehrer aus Italien, die hier erst Deutsch lernen müssen, sorgen ebenso für lustige Momente. Wir erinnern uns da besonders gern an den Elternabend, als eine italienische Kunstlehrerin die Eltern einladen wollte, nach dem Anlass mit uns zu plaudern. Sie sagte: «Nachher steht Ihnen der Lehrerkörper zur Verfügung.» Auf Italienisch heisst Lehrkörper «Il corpo docenti.» Schüler und Lehrer lernen hier und machen dabei Fehler, das schafft ein gutes Klima.

Italien schickt jeweils acht Lehrerinnen und Lehrer für fünf Jahre ans Liceo. Inwiefern prallen da zwei Schulsysteme aufeinander?

**Lanfranchi:** In Italien steht der Lehrer jeweils vor der Klasse und doziert, in der Schweiz ist man vom Frontalunterricht längst abgekommen. Viele der italienischen Lehrer sind sehr offen gegenüber neuen Unterrichtsformen. Im künstlerischen Bereich klaffen die Vorstellungen aber am meisten auseinander. Italienische Gestaltungslehrer pflegen einen akademischen, klassischen Ansatz und lassen die Schüler beispielsweise gerne Gipsfiguren abzeichnen. Die Schweizer Gestaltungslehrer interessieren sich eher für Alltagsgegenstände und arbeiten gerne mit moderne Medien. Das führt zu Stirnrünzeln auf beiden Seiten – und inspiriert.

**Scola:** Dieser Konflikt ist so alt wie unsere Schule. Bei der ersten Maturaprüfung im Jahr 1994 war auch Ispettore Di Raco aus Kalabrien anwesend. Er war entsetzt über die Organisation in der Schweiz und befremdet, dass die Schüler statt den

grossen David einen kleinen Knoblauch abzeichneten. Anschliessend zogen sich die Experten zur Bewertung zurück. Als Di Raco zurückkam, bat er alle Lehrer, einen Knoblauch zu schälen. Dann band er sich eine Kochschürze um und kochte Knoblauchsuppe nach kalabresischem Rezept.

**Lanfranchi:** Kulinarik hat bei uns natürlich Tradition. In der Morgenpause verkaufte unsere «gute Seele», der Hauswart Nicola D'Aguzzo, selbst gebackene neapolitanische Süßigkeiten, bei Anlässen am Abend bäckt er Pizza.

Man ist eine grosse Familie, unterrichtet wird in kleinen Halbklassen, Integration läuft spielend und Konflikte lösen sich beim Essen: Das klingt schon fast märchenhaft. Was macht Ihnen Sorgen?

**Scola:** Das Liceo wurde eigentlich für die Kinder der italienischen Gastarbeiter gegründet. Doch einfache Leute schicken ihre Kinder lieber in eine kaufmännische Ausbildung als an ein Gymnasium mit künstlerischem Profil. Sie betrachten Künstler eher skeptisch. Die meisten unserer Schüler stammen aus der Mittelschicht, die das Interesse an Kunst mehr fördert. Ich bedaure, dass nicht mehr Kinder mit einem Hintergrund wie meinem den Weg hierhin finden.

**Lanfranchi:** Jetztige Schüler werben an Sekundarschulen fürs Liceo und versuchen persönlich, auch Schülerinnen und Schüler anzusprechen, die sonst nicht zu uns finden würden.

Das neue Schulhaus Leutschenbach, dessen spektakulärer Bau 61 Millionen kostete, polarisiert. Sie arbeiten in einer prächtigen Jugendstilvilla. Wie beurteilen Sie die Debatte?

**Scola:** Die Schüler schätzen und respektieren die privilegierte Lage und die Schönheit ihres Schulhauses. Seit ich hier unterrichte, ist es noch nie zu Vandalenakten gekommen.

**Lanfranchi:** Schaut man zu den Schülern, kommt etwas zurück. Ich bin sicher, die Ästhetik ihrer Schulvilla inspiriert sie auch, mehr zu leisten.

## Liceo Artistico

Das Liceo Artistico entstand 1989 auf Initiative des italienischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Bis heute stellt Italien acht Lehrkräfte. Über 600 Schülerinnen und Schüler legen seit der Gründung die eidgenössisch anerkannte Maturität mit musikischem Profil ab, ein Zeugnis, das auch den Zugang zu den italienischen Hochschulen und Kunstakademien ermöglicht. Das Liceo Artistico ist ein öffentliches Kurzgymnasium und steht allen offen, die sich speziell für bildnerische Gestaltung und Italienisch interessieren. (mom)

## Mehr geschützte Arbeitsplätze

Die Stadt Zürich hat ihr Wohn- und Werkhaus zur Weid in Mettmenstetten um ein Wohnhaus erweitert. Dafür bezahlte sie 6,5 Millionen Franken. Auf dem ehemaligen Gutshof zur Weid wohnen und arbeiten Menschen mit Alkohol- und Drogenproblemen – je nach Neigung in Schreinerei, Gärtnerei, in der Küche, Hauswirtschaft oder im Bioladen. Nach den Worten von Schulvorstand Gerold Lauber (CVP) hat sich gerade bei Menschen mit komplexen Diagnosen die Verbindung von Wohnen und Arbeit an einem Ort als Schlüssel zur Stabilisierung erwiesen.

### Für 15 Personen mehr Platz

So wurde das alte «Pensionärshaus» aus dem Jahr 1919 bald zu klein. Der Neubau von Ramser Schmid Architekten aus Zürich umfasst 30 Einzelzimmer, einen Mehrzweckraum, verschiedene Aufenthaltsräume und eine öffentliche Cafeteria. Dank des Neubaus können künftig 70 statt wie anhin 55 Personen im Betrieb wohnen. Für eine gewisse Irritation sorgt der Holzboden im Wohnhaus, der sich im Korridor zu zwei grossen Wellen aufbaut – ein Werk von Nic Hess, das im Rahmen von Kunst am Bau erstellt wurde. Der Betrieb gehört zum Geschäftsbereich Wohnen und Obdach des Sozialdepartements. (jho)

### SP: Drei Ja, ein Nein

Die Sozialdemokratische Partei (SP) hat bereits die Parolen für die kommunale Volksabstimmung vom 29. November gefasst. Ja sagt sie zur Geothermie-Vorlage, zum neuen Organisationsmodell für die Sozialhilfe und zum Stadtpark Hardau. Nein sagt die SP dagegen zur Volksinitiative «40 Meter sind genug». (mth)

### Poststelle fertig umgebaut

Während vier Monaten wurde die Poststelle Sihlfeld an der Albisriederstrasse 5 umgebaut, jetzt ist sie wieder uneingeschränkt nutzbar. Die Schalterhalle ist grösser und heller und die Eingangstür ist – nicht unwichtig für die langjährige Kundschaft – versetzt worden. (jho)

### Multimobil mit den VBZ

Die VBZ sind am Aktionstag Zürich Multimobil von morgen Sonntag dabei. Wie schon letztes Jahr findet das Draisenrennen auf dem Limmatquai beim Bellevue statt. Auch die Trambar steht bereit – am Nachmittag werden durstige und hungrige Gäste von den Stadträten Robert Neukomm (SP) und Gerold Lauber (CVP) bedient. Zudem können die Besucher gleich vor Ort den neuen Ticketautomaten testen und das neue Ingenieur-Tram besichtigen. Infos auf [www.vbz.ch](http://www.vbz.ch), Details zu Zürich Multimobil auf [www.multimobil.ch](http://www.multimobil.ch). (roc)

## DOMINO (7)

# «Ich war auch schon da oben auf dem Kran, als der Wind mit 100 km/h brauste»

Von Thomas Wyss

«In Zürich wird zurzeit viel gebaut, und überall stehen riesige Kräne, auf denen es oben ein Führerhäuschen gibt. Wie sieht ein solcher Arbeitsplatz aus? Müssen die Kranführer tatsächlich eine Leiter hochkraxeln? Erhalten diese Leute eine Gefahrenerlaubnis? Was machen sie, wenn sie einmal eine Toilette aufsuchen müssen? Ist dies eine Arbeit, die nur stundenweise gemacht werden kann, oder wird dort ein 8-Stunden-Arbeitstag geleistet?»

Nicht wie vorgesehen mit einer Frage, sondern gleich mit fünf führt Irene Schildknecht, die Leiterin der städtischen Kunstsammlung, das Domino-Spiel in die nächste Runde – und auch gleich in luftige Höhen. Ob ihr reges Interesse an diesen Baumaschinen mit schönen Kindheits- und Spielzeugkran-Erinnerungen zu erklären ist? Wir wissen es nicht. Was wir aber nach Erhalt von Frau Schildknechts Fragen sofort wussten: Da muss ein Experte her, um diese zu beantworten. Einer, der einen Grossteil seines Bauarbeiterlebens auf Kränen verbracht hat. Einer wie Alexander Briner. Der 56-Jährige ist Kranführer bei der Baufirma Implenia – und dies seit bald 30 Jahren. Hier seine Ausführungen:

«Wie sieht es in der Führerkabine aus? Ich würde es mal so sagen: ziemlich karg. Platz für Luxus gibt es da nicht, im Gegen-

teil, es ist so eng, dass man gerade in alten Kränen noch quer reinsitzen musste, um die Armaturen bedienen zu können. Und als Sitz hatte es damals meist ein Taburetli, also einen wackelnden und unbequemen Holzstuhl. In den neuen Kränen ist der Sitz etwas besser, aber mehr Platz hat es auch nicht. Hinzu kommt, gerade im Sommer, die enorme Hitze. In den alten Kabinen herrschten manchmal Temperaturen bis 54 Grad Celsius, das sind tropische Verhältnisse, da ist es kaum mehr auszuhalten. Neuerdings sind die Führerkabinen zwar etwas besser isoliert, aber 46 Grad sind immer noch möglich.

Wenn der Kranführer in die Kabine hoch will, muss er tatsächlich eine Leiter im Innern des Krans hochsteigen, einen Lift gibt es leider nicht. Je nach Höhe – die variiert in der Regel zwischen 18 und 70 Metern – ist das ein ganz schön langer Weg. Deshalb nehme ich jeweils eine leere Zweiliter-Flasche mit – wenn ich pinkeln muss, dann hilft mir diese Flasche, und ich muss nicht extra rauf und runter. Wir sind nämlich meist nicht nur ein paar Stunden in der Kabine, sondern im Normalfall den ganzen Tag. Und wenn wir etwas fertig

machen müssen, kann dieser Tag schon mal zwölf Stunden lang sein.

### Die Prüfung ist heute obligatorisch

Eine Gefahrenerlaubnis gibt es nicht. Aber die Gefahr ist auch nicht allzu gross, wenn man die Sicherheitsvorschriften beachtet. Und um das zu gewährleisten, müssen alle Kranführer seit vier Jahren eine Prüfung ablegen. Früher brauchte man diese nur, wenn man auf Baustellen in den Städten Bern, Genf oder Zürich arbeitete. Aber nochmals zur Gefahr. Ich jedenfalls hatte noch nie Angst, und ich war auch schon da oben, als der Wind mit über 100 km/h um die Kabine brauste, das war auf einer Baustelle auf dem Säntis. Es war ein ganz besonderer Moment, der mir bis heute geblieben ist.»



Alexander Briner, Kranführer bei Implenia.

Voilà. Und nun zu Alexander Briners Frage(n): Er möchte von einer Mitarbeiterin der Spitzex wissen, wie die Einsatzpläne erstellt werden, wie belastend die Arbeit ist – sowohl unter psychologischen wie körperlichen Aspekten – und wie sich die Arbeitsbedingungen bei der Pflegeorganisation in den letzten Jahren verändert haben.

REKLAME

KF807-H



Dominique Wegener, Leiter Finanzberatung

### Unternehmen sorglos in die Zukunft blicken

Überauschend gute Unternehmensergebnisse sowie ein Ende des Preiszerfalls am amerikanischen Aktienmarkt sorgen dafür, dass der Auftrieb an den Börsen auch im August anhält. Erstmal seit zwei Jahren haben Finanzanalysten ihre Gewinnerwartungen wieder mehrheitlich nach oben korrigiert.

Die Aufwärtsbewegung an den globalen Börsen setzte sich im August fort. Insbesondere die publizierten Unternehmensergebnisse, die über den Erwartungen lagen, trugen zu der positiven Entwicklung bei. Ebenso zeichnete sich eine gewisse Stabilisierung am amerikanischen Aktienmarkt ab. Ein Ende des Preiszerfalls führt zu einer Entlastung der amerikanischen Haushalte. Sie mussten in den vergangenen Jahren massive Vermögensverluste hinnehmen: So betrug der Preiszerfall gegenüber der Spitzenzeit vor vier Jahren inwieweit 30 Prozent. Als Reaktion auf diese Vermögensverluste erhöhte sich die Sparquote, sprich die Haushalte sparen vermehrt. Darunter litt der private Konsum. Da dieser rund 70% der US-Wirtschaft ausmacht, spielen Hauspreise auch für die Stärke der konjunkturellen Erholung eine zentrale Rolle.

**Einzigartige Zinsen**  
Überdies entwickelte sich Börsen und Zinsen parallel zueinander. Doch im August gaben die Zinsen im Gegensatz zu den Börsenkursen leicht nach.

**Raffaellobank Zürich**  
Limmatquai 68, Schaffhauserstrasse 296  
8102 St. Gallen  
Telefon 043 384 78 78 [www.raffaello.ch/zuerich](http://www.raffaello.ch/zuerich)

Das mag der Rückgang der Teuerungsraten beigetragen haben. In vielen Ländern liegt die Inflation nun unter Null. Grossen Einfluss auf die negativen Teuerungsraten hatten die Energiepreise, die im Vergleich zum Sommer 2008, als die Ölpreise Höchstwerte erreichten, massiv gesunken sind. Da der Zertifikat bei den Energiepreisen bereits im letzten Herbst eingestakt hat, ist die Vergleichsbasis nicht mehr so hoch wie im Sommer. Das heisst, die Inflation wird wieder steigen. Zusammen mit der sich verbessernden Konjunktur und den hohen Budgetdefiziten wird dies bei den Zinsen zumindest einen leichten Aufwärtstrend auslösen.

**Aufwärtsbewegung im Markt**  
Aufgrund der besseren Konjunktursignale sowie der überraschend guten Resultate der Unternehmen für das 2. Quartal haben die Finanzanalysten ihre Gewinnerwartungen erstmals seit zwei Jahren mehrheitlich nach oben revidiert. Nach einem Gewinnrückgang um rund ein Drittel in den Jahren 2008 und 2009 rechnen die Finanzanalysten für 2010 mit einem Gewinnplus von 25% auf globaler Ebene. Da die Aktienmärkte bereits vorwiegend auf die Gewinnerwartungen für 2010 gerichtet sind, ist auch in den nächsten Monaten mit einer Aufwärtstendenz zu rechnen. Dazu trägt auch bei, dass die Notenbanken bis Mitte nächsten Jahres expansiv bleiben und danach nur vorsichtig an der Zinsschraube drehen werden. Überdies gehen von der Finanzpolitik weiterhin expansive Impulse aus, so dass die konjunkturelle Erholung bis Mitte 2010 gut abgestützt ist.

**Mit dem Risiko zahlt sich aus**  
Im Vergleich zu Anlagen mit erhöhtem Risiko werfen risikoreiche Investments – in erster Linie Geldmarktanlagen und Staatsobligationen – derzeit sehr niedrige Erträge ab. Bei festverzinslichen Investitionen bieten Unternehmens- und Wandelanleihen die interessantesten Ertragsaussichten. In den letzten Monaten lieferten diese Anlagen eine sehr erfreuliche Performance. Ebenfalls interessante Aussichten bieten Aktien mit einem Schwergewicht in den aufstrebenden Ländern. Die Börsen in diesen Ländern sind bisher in diesem Jahr die beste Anlageklasse.

Wir machen den Weg frei **RAIFFEISEN**  
KF807.H